

## Naturalistische Aufzeichnungen aus der Provinz Rio de Janeiro in Brasilien.

Von H. T. Peters. Veröffentlicht von Dr. Chr. Schröder.

### VIII.

(Mit einer Abbildung.)

Durch ihre unendliche Mannigfaltigkeit und Schönheit sind die Käfer zum Gegenstand des Lieblingsstudiums vieler Entomologen geworden; auch erregen die Hautflügler durch ihre höchst wunderbare Lebensweise, bald als Schmarotzer in anderen Insektenleibern, bald in Pflanzengallen oder in kunstvollen Nestbauten lebend, unser höchstes Interesse. Dennoch sind es die so artenreichen, großenteils farbenprächtigen Falter, denen sich die Mehrzahl der Insektenfreunde mit besonderer Vorliebe zuwendet.

Das tropische Klima ist der Entwicklung der Schmetterlinge ganz besonders günstig, und wir finden dort, namentlich an brillanten Tagfaltern, einen Reichtum, wie ihn die außertropischen Gegenden nicht besitzen.

Im Hochgebirge der Provinz Rio de Janeiro, dem Orgelgebirge, fällt die ergiebigste Zeit für den Schmetterlingsfang mit dem Ende der Käferzeit zusammen, also in die Monate Februar, März und April. Viele Schmetterlinge entwickeln sich zu Ende der Regenzeit. Diese fliegen in den kühleren, trockenen Monaten, und deren Begattung und Eierablage erfolgt in vielen Fällen erst mit dem Einsetzen des ersten Regens. Sie haben, wie unsere *Vanessa*-Arten, zwei Generationen, deren letzte gegen Ende der Regenzeit die Hauptmasse giebt. Hierher gehören die meisten Nymphaliden und Danaiden.

Andere Gruppen durchleben die trockene Zeit als halbwüchsige Räupecn, oft gesellig unter gemeinschaftlichem Gespinnst zwischen zusammengezogenen Blättern der Nährpflanze, doch ohne während dieser Zeit zu fressen und an Größe zuzunehmen. Diese Arten verpuppen sich während der heißen Zeit und erscheinen nach kurzer Puppenruhe noch zu Ende derselben, wie die Genera *Morpho*, *Obsiphanes*, *Brassolis*, viele Satyriden und Apaturiden. Alle diese Schmetterlinge erscheinen in der Regel nur einmal im Jahre, begatten sich sofort und

sterben nach kurzer Flugzeit mit Eintritt der kühleren Jahresperiode dahin.

Wenige Tagfalter ruhen in dieser Jahreszeit im Puppenzustande, es sind hauptsächlich die Pieriden, einige Acraeiden, manche Heliconier und Papilioniden. Die Schwärmer liegen dann auch der Mehrzahl nach als Puppen, jedoch finden hier auch Ausnahmen statt. Dasselbe gilt von vielen Spinnern und anderen Nachtfaltern, doch harren auch manche der letzteren als kleine oder halbwüchsige Raupen der neuen Regenzeit und somit der neu beginnenden Vegetationsperiode entgegen.

Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß die schmetterlingsarme Zeit die Monate von Mai bis August inklusive sind, doch findet sich selbst in diesen Monaten manches Exemplar derjenigen Arten, die überhaupt als vollkommene Tiere diese Zeit durchleben. Freilich sind diese meistens nicht frisch, sondern gewöhnlich sehr abgeblüht und selten unbeschädigt.

Die günstigsten Fundorte für Schmetterlinge sind Lichtungen, kräuterreiche, feuchte Niederungen, Waldränder, Flußufer und für manche, z. B. *Morpho*-Arten, die sogenannten Pikaden. Dies sind ausgehauene Durchgänge im Walde. In blumenreichen Gärten finden sich manche Arten, andere auf Wegen an tierischen Auswürfen, denn Brasilien hat recht viele Schmetterlinge, die niemals auf Blumen fliegen. Von diesen gehen auch manche mit Vorliebe hervorquillenden Baumstämmen nach.

Im tiefen, düsteren Wald findet man sehr wenig Falter, wahrscheinlich weil sie hier, ungesehen, hoch über den Kronen der Bäume sich im hellen Sonnenlicht bewegen. Eine Ausnahme hiervon machen indes manche Satyriden, die sich gern in Bambus-Dickicht aufhalten, auf dem auch wohl durchgehends ihre Raupen leben. Die Raupen dieser Familie leben, soweit ich sie kenne, alle auf Gräsern, und der Bambus ist fast die einzige

derartige Pflanze, die sich den betreffenden Faltern im tieferen Walde bietet.

Die beste Tageszeit zum Schmetterlingsfange ist die Zeit von 10 Uhr morgens bis etwa 3 Uhr nachmittags. Mitunter ruht der kühle, feuchte Morgennebel recht lange nahe am Boden, und bevor nicht dieser und der nächtliche Tau von den Pflanzen verschwunden sind, lassen sich wenig Schmetterlinge blicken. Nach 3 Uhr nachmittags gehen bereits manche Schmetterlinge gesättigt und befriedigt zur Ruhe, die größeren Arten meistens in das dichte, schützende Laubwerk hoher Baumkronen.

Ganz im Gegensatze hierzu scheinen manche Tagfalter das helle Tageslicht zu scheuen, halten sich den ganzen Tag verborgen, und erst gegen Sonnenuntergang verlassen sie ihre Verstecke, um sich in Pikaden und an Waldrändern zu finden und zu jagen, so manche *Obsiphanes*-, *Dynastor*-, *Caligo*-Arten und mehrere Satyriden. Man errät bei diesen Arten schon diese Eigentümlichkeit an ihren düsteren Farben. Es soll keineswegs behauptet werden, daß diese Falter am hellen Tage gar nicht fliegen, aber wenn es geschieht, so in der Regel nur im unzugänglichen Dickicht, wo auch am Tage fast Dämmerung herrscht.

Man muß es bewundern, wie es diesen großen Faltern möglich ist, sich dort zu bewegen, ohne sich sofort die zarten Flügel zu zerfetzen. Um das erklärlich zu finden, muß man ihren tänzelnden, hüpfenden Flug gesehen haben, wie die Flügelschläge so einzeln und so zur rechten Zeit erfolgen, daß sie, ohne mit ihrer Umgebung irgendwie in Berührung zu kommen, allenthalben mit größter Leichtigkeit und Sicherheit durchschlüpfen. Dennoch fängt man selten so große Falter, die vollkommen rein und fehlerfrei sind; daher ist und bleibt die Zucht aus der Raupe, auch bei den kleineren Arten, immer die dankbarere und am sichersten zum Ziele führende Methode. Dieses Ziel aber sollte nicht allein der Besitz möglichst mannigfaltiger und reiner Falter sein, sondern vor allem die genauere Kenntnis ihrer Raupen und deren Lebensweise, wie ihre Verwandlungs- und Entwicklungsgeschichte. Zu dieser Kunde führt am sichersten die zwar mühevoll, aber interessante Raupenzucht. Das Suchen

der Raupen ist zwar der kürzere Weg, um dieselben zu erlangen, doch hat man gewöhnlich bei seltenen und vereinzelt lebenden Arten nur da Erfolg, wo die betreffende Nährpflanze bereits bekannt ist.

Durch das Klopfen in den Schirm, zu dem fast nur die wieder ausgetriebenen Stümpfe der gefälltten Bäume Gelegenheit bieten, erhielt ich meistens nur die gemeinsten Arten verschiedener Nachtfalter, und häufig waren diese von den Larven der Tachinen (Schmarotzerfliegen) und Schlupfwespen bewohnt. Manche Raupenarten fallen aber fast nie in den Schirm, unter anderen die der Hesperiden, welche gewöhnlich unter umgelegten und versponnenen Blattzipfeln sitzen.

Die Raupen der Schwärmer und die der größeren Spinner suchte ich mit Erfolg auf ihren mir bekannten Nährpflanzen, als *Ficus*, *Solanum*, *Ricinus*, *Bignonia* u. s. w. Namentlich um die Raupen der Tagfalter in größerer Anzahl zu erhalten, suchte ich die Schmetterlinge in der Paarung zu finden, um die Weibchen in der Gefangenschaft ihre Eier ablegen zu lassen, doch nur da, wo mir ihre Nährpflanze bereits bekannt war. War mir diese fremd, dann konnten mir freilich auch die Eier nicht nützen, denn die kleinen Räupecchen machen keine langen Versuche in dieser Richtung und müssen, nachdem sie das Ei verlassen, sofort die Pflanze, auf die sie angewiesen, benagen können. Bekanntlich sind ganz besonders die Raupen der meisten Tagfalter bezüglich der Art ihres Futters sehr eigen, und polyphage dürften sich unter ihnen überhaupt nicht befinden.

Mit Vorliebe beobachtete ich die weiblichen Schmetterlinge in der Freiheit beim Eierlegen. Ich kam dadurch zur sicheren Kenntnis der Nährpflanze und ließ in vielen Fällen die jungen Räupecchen auf denselben die erste Häutung bestehen; später nahm ich sie sicherheitshalber ins Zimmer. Anfänglich machte ich wiederholt Versuche, die mit Eiern oder jungen Räupecchen besetzten Zweige mit Gaze zu umbinden; doch fand ich bald, daß in den meisten Fällen das Laub unter dieser doch so leichten und luftigen Hülle durch die Sonnenhitze verschrumpfte und die Räupecchen starben. Nur wo die betreffenden Pflanzen ganz im Schatten standen, gelang mir dieses Verfahren.



Die Behauptung, daß die meisten Raupenarten auf hohen Bäumen leben und daher fast unerreichbar seien, habe ich nur in vereinzelt Fällen bewahrheitet gefunden. Die Tagfalter, deren Raupen hohe Bäume bewohnen, markieren sich schon durch ihren hohen und kühnen Flug. Es gehören hierher einige *Morpho*-Arten, einige größere und manche kleinere Spinner, sowie einige große Noctuen, Verwandte unserer *Catocala*-Arten. Die Raupen der kleineren Spinner leben gewöhnlich als sogenannte Nesterraupen im Jugendzustande unter gemeinschaftlichem Gespinnst, verlassen dieses aber in der Regel nach der zweiten Häutung und wandern mit Tagesanbruch aus den Baumkronen herab, um am unteren Teil des Stammes, oft nahe dem Boden, in großer Zahl, gedrängt auf einem Fleck sitzend, den Abend zu erwarten und dann wieder in die Kronen der Bäume hinaufzuwandern. Die Schwierigkeit bei der Zucht dieser Raupen liegt weniger darin, sie zu bekommen, als von den unersteiglichen Bäumen das Futter für sie zu beschaffen, falls man nicht etwa an abgeholzten Plätzen den jungen Aufschlag der bezüglichen Baumarten zu finden weiß.

Weitaus die meisten Raupen fanden sich auf *Ricinus*, *Musa*, *Bambusa*, *Citrus*, *Rubus*, *Passiflora*, *Bignonia*, *Aristolochia*, *Solanum*, einigen Kompositen, niederen, krautartigen Pflanzen und Gräsern.

Es war an einem heißen Tage im Oktober, als nach mehreren wohlthätigen Regengüssen sich die Pflanzenwelt bereits erfrischt hatte, dennoch aber das Resultat meiner lepidopterologischen Bemühungen sich immer nur noch auf die mir von den kühleren Monaten her bereits bekannten Arten beschränkte. Da wurde ich freudig überrascht durch einen prächtigen *Papilio thoas*, der mir mit kühnem Flug entgegenkam, leider aber zu hoch, als daß ich ihn erreichen konnte. Bald indes setzte er sich an den Rand eines der großen, saftgrünen Blätter einer Piperacee, hielt die hochgehobenen Flügel in zitternder Bewegung und bog den Hinterleib zur Unterseite des Blattes, — einmal, — zweimal, dann flog mit wenigen Flügelschlägen der Falter auf eine andere Pflanze gleicher Art, wo sich derselbe Akt wiederholte. Nach mehrfacher Eierablage flog er

endlich davon. Jetzt sammelte ich die fast regelmäßig mit zwei Eiern belegten Blätter, und mit vielem Glück erzog ich eine Anzahl schöner Falter aus ihnen.

*P. thoas* ist eine der größten Arten dieser Familie und fand sich später ziemlich häufig. Seine Raupe ist glatt und weißlich mit grünlich braunen Flecken. Ihre Haut glänzt, als ob sie feucht sei, daher sieht die Raupe in der Ruhe einem frischen Auswurf junger Vögel, wie ihn die alten aus den Nestern zu tragen pflegen, täuschend ähnlich. Sie findet sich auch auf einem bedornen Baum mit unpaarig gefiederten Blättern, den die Brasilianer „Mamminha de Borc“ nennen.

Das Gebirge hat an Papilioniden nur etwa zehn bis zwölf Arten, von denen manche recht selten sind, unter anderen *Papilio androgeos*. Auffallend ist an diesem schönen Falter die große Verschiedenheit der beiden Geschlechter, so daß man sie früher für verschiedene Arten hielt. Nur das Weibchen führte obigen Namen, das Männchen aber nannte man *P. polycaon*. Bei Cantagallo ist der Falter häufiger. Seine Raupe lebt auf *Citrus*.

Recht selten ist ein den beiden vorigen nicht unähnlicher, jedoch bedeutend kleinerer Falter, der bis jetzt irrtümlich für das Männchen des *P. hestorides* gehalten wird. Um Mißverständnisse zu verhindern, folge hier die genaue Beschreibung beider Arten. Das angebliche Männchen hat 9 cm Flügelspannung und einen schlanken Flügelschnitt. Die Hinterflügel sind zwischen den Rippen tief ausgerandet und lang geschwänzt. Seine Grundfarbe ist tief schwarzbraun. Er hat eine breite, gelbe Mittelbinde durch alle Flügel, welche sich nach der Flügelspitze hin stark verschmälert und hier durch die schwarzen Flügelrippen sich in einzelne Flecke auflöst. Am Außenrande der Hinterflügel stehen jederseits fünf gelbe Mondflecke. Zwischen ihnen und der Mittelbinde stehen, im Bogen geordnet, vier hochrote Punkte und ein gleichfarbiger, größerer Fleck im Afterwinkel. Die Raupe dieses Schmetterlings ist glatt, auf weißlichem Grunde grünlich-braun gefleckt und geadert und lebt auf der bei *P. thoas* bereits erwähnten Piperacee. Ich sah, wie der weibliche Schmetterling sein Ei legte, und erzog aus demselben einen männlichen Falter. Er ist

sehr scheu und hat einen so wilden und unstäten Flug, daß es mir nie gelang, ihn zu fangen.

Das vermeintliche Weibchen, *P. hectorides*, mißt gleichfalls 9 cm. Seine Grundfarbe ist schwarz. Eine schmale, weiße Binde in den Vorderflügeln ist durch die schwarzen Rippen in acht Flecke geteilt. Sie verläuft nicht wie bei den vorigen in die Flügelspitze, sondern in deren Vorderrand. Die zwischen den Rippen tief ausgerandeten Hinterflügel sind kürzer geschwänzt und haben in der Mitte einen großen, von der Mittelzelle und ihrer Verzweigung in fünf Teile zerlegten, weißen Fleck, der nach hinten in ein lebhaftes Rot übergeht, und von hier aus zieht sich, nahe dem Flügelrande, eine Reihe von acht hochroten, doppelt geschweiften Mondflecken.

Die Raupe lebt auf einem Strauche (*Anagris foetida?*), dessen kleine, grünlänzende Blätter einen Übelkeit erregenden Geruch verbreiten. Sie ist weißlich mit schwarzem Kopf und hat zwei Längsreihen spitzer, brauner Zapfen und einen dunkelbraunen Sattelfleck auf dem Rücken.

Der Falter ist nicht selten, fliegt gern auf Blumen und ist leicht zu erbeuten. Ich zog ihn viel aus der Raupe. Beide Geschlechter waren sich, abgesehen von einem geringen Größenunterschied, völlig gleich.

Der schöne, langgeschwänzte, auf weißem Grunde schwarzgestreifte *P. protesilaus* zeigt sich sehr vereinzelt. Ich traf ihn einst an einem Fluß auf dem feuchten Ufersand sitzend. Seine Raupe soll auf einer, von den Brasilianern „Herva de passerinho“ genannten, mistelartigen Schmarotzerpflanze, *Loranthus uniflorus*, leben. Ich war nicht so glücklich, sie zu finden, obgleich die Pflanze in meiner nächsten Umgebung sehr häufig war.

Die beiden ungeschwänzten Arten *P. crassus* und *P. polydamas* erinnern mit ihren schlanken Vorder- und kurzgerundeten Hinterflügeln an die schönen ostindischen *Ornithoptera*, deren Vertreter sie in Brasilien zu sein scheinen. Beide Arten dieser großen, schönen Falter sind nicht selten. Ihre Raupen variieren sehr, sind aber in der Regel auf hellerem Grunde braungrau marmoriert und mit Fleischzapfen versehen, deren vorderes längeres Paar sich wie Fühlhörner nach vorn richtet. Sie leben auf

verschiedenen Arten der *Aristolochia*. Die Puppen sind am Kopfe breitgedrückt und tragen einen hohen, stumpfen Zapfen auf dem Rücken. Beim Männchen des *P. polydamas* ist die Oberseite des Hinterkörpers reinweiß.

Zu den gewöhnlichsten Schmetterlingen dieser Familie zählen *P. agavus* und einige ähnliche Arten, deren Raupen auf *Aristolochia*, *Convolvulus* (?) und einem Bäumchen mit glänzenden, lederartigen Blättern (*Ficus?*) leben.

Ein schöner, nicht seltener, bei Bahia recht häufiger Falter ist der doppelgeschwänzte *P. grayii*. Seine glatte, bläulichgrüne Raupe hat bandartige, braune Längsstreifen in den Seiten, die sich auf dem Rücken kreuzen. Sie lebt auf *Laurus* (*Camella* d. Br.) und Orangenblumen.

Wer gewohnt ist, sich unter der Bezeichnung Pieriden Falter von vorherrschend weißer oder gelber Farbe vorzustellen, erstaut über manche ganz abweichend gefärbte Arten ebensowohl, wie über den auffallenden Flügelschnitt anderer. Sie scheinen Übergänge zu anderen Familien zu bilden und erinnern an *Heliconius*, *Melitaea* und andere Nymphaliden. Im ganzen sind die Weißlinge, obgleich viel artenreicher, doch bei weitem nicht so häufig, wie manche Arten bei uns; die buntgefärbten sind alle selten.

Der größte Weißling dortiger Gegend ist *Pieris ausia*. Seine Spannbreite ist 8,5 cm. Er fehlt im Hochgebirge, findet sich aber bei Cantagallo, obgleich auch dort nicht häufig. Seine Färbung und Zeichnung ist fast der unseres Kohlweißlings gleich.

Eine etwas kleinere Art, *P. menuste?*, ist bei Nova Friburgo ziemlich häufig. Der Falter legt seine Eier oft einzeln an verschiedene Kohlarten. Ich bemerkte bald, daß die jungen Räumchen gewöhnlich schon vor der zweiten Häutung starben. Da der Kohl nicht in Brasilien heimisch ist, konnte er auch nicht die richtige Nährpflanze der Raupe sein; ich glaubte, in diesem Umstand die Ursache ihres frühen Hinsterbens zu ermitteln und bemühte mich, die richtige Pflanze zu finden. Mein Gemüsegarten lag hart am Fließchen Rio de St. Antonio, und eine mit wildem Strachwerk bestandene Böschung senkte sich zu diesem hinab.





**Brasilianische Dynastiden (<sup>1</sup>/<sub>1</sub>).**

Originalaufnahme für die „*Illustrierte Wochenschrift für Entomologie*“ von Dr. Chr. Schröder.

Unter dem Gebüsch wuchs eine *Tradescandsia*. — Eines Tages sah ich, wie ein Schmetterling der erwähnten Art seine Eier an diese Pflanze legte. Ich kroch sogleich in das Gebüsch, um die belegten Pflanzen zu sammeln, als mein in der Nähe befindlicher Sohn mir zurief: „Nimm Dich in acht, dicht über Dir im Busch liegt eine Jararacca!“ Mich durchfuhr ein jäher Schreck, denn diese Schlange ist eine der gefährlichsten Giftschlangen Brasiliens. Den Oberkörper möglichst tief senkend, wendete ich den Blick nach oben und gewahrte die Schlange, die kaum einen Meter über mir zusammengeschlungen in dem Gezweige lag.

Sehr deutlich erkannte ich ihre gelben, schwarzumgrenzten Seitenflecke, es war die gefürchtetste Art, die Kufe, *Trigonocephalus jararacca*. — Langsam und vorsichtig, mich hütend, einen Zweig zu berühren, zog ich mich glücklich aus der gefährlichen Lage. Mein Sohn führte jetzt mit einer Stange einen wuchtigen Hieb auf die Schlange, die aber, von dem über sie hinhängenden Gezweig geschützt, nicht getroffen wurde. Sie glitt zu Boden, durchschwamm den Fluß und verschwand im Gebüsch des jenseitigen Ufers.

Ich hatte doch im Schreck die bereits gepflückten Pflanzen nicht fallen lassen. Die Zucht gelang vorzüglich. Die Raupen wurden denen unseres Kohlweißlings sehr ähnlich, dagegen glich die gelblichweiße, schwarzgestreifte Puppe mehr der des Baumweißlings.

Andere kleinere Arten sind *P. buniae*, *Eurema albula*, *E. elathea* und *Hesperocharis angula*, die hier und da auf Blumen fliegen. Die hübsche *Diptoneura limnoria* fliegt nur in niedrigerer Gegend. Hierher gehören auch einige im Gebirge recht seltene Falter, die sich durch absonderlichen Flügelschnitt oder auffallende Färbung auszeichnen.

Ein eigentümlicher Falter ist *Dismorphia arsinoe*. Seine Vorderflügel sind lang, schmal und zugespitzt. Ihr Vorderrand ist gegen die Spitze hin so gebogen, daß diese sich fast nach hinten richtet. Die schwarzbraunen Vorderflügel haben einen großen, rotgelben, durch das Flügelgeäder in drei Teile zerlegten Fleck, der sich von der Flügelbasis bis zur Mitte erstreckt. Ein breites, grünlichgelbes Querband erreicht

den Hinterrand nicht, und ein Fleck derselben Farbe steht in der Flügelspitze. Die Hinterflügel haben eine breite, rotgelbe Querbinde.

Die nicht seltene *Dismorphia critomedia* hat ebenfalls schmale, gestreckte, doch weniger zugespitzte Vorderflügel. Sie sind weiß, mit sehr breiter, schwarzer Randbinde. Aus der Flügelbasis tritt beim größeren Weibchen ein breiter, schwarzer Längsstreifen. Die breiten, weißen Hinterflügel sind schmal schwarzbraun gerandet.

Recht selten ist *Eucheira socialis*. Ihre Grundfarbe ist schwarzbraun. Die Vorderflügel besitzen eine bläulichweiße Fleckenbinde, der Außenrand der Hinterflügel ist weißgefleckt.

Es fanden sich noch zwei ähnliche, ebenso seltene Arten, deren eine mir nur einmal vorkam, und die ich den Fangarmen einer *Mantis* (Fangheuschrecke) entriß.

Im Gegensatz zu den im Hochgebirge niemals häufigen Weißlingen erscheinen manche Gelblinge so massenhaft, daß es mir schien, als ob Wanderungen dieser Falter stattfänden. Namentlich nach schweren Regengüssen erblickte ich mehreremal an Wasserlachen große, gelbe Flächen. Anfangs glaubte ich, eine Masse gelber Blumen zu sehen; näher gekommen, erkannte ich erst, daß es lauter Gelblinge waren, die sich hier niedergelassen hatten, um Feuchtigkeit aus dem Boden aufzusaugen. *Catopsilia phileu* und *C. argante* bildeten die Hauptmasse, doch waren auch *C. eubule* und *C. statira* dazwischen. Gestört, erhoben sich die Schmetterlinge wie eine Wolke, ließen sich aber bald wieder nieder. Daß ich hier wandernde Schmetterlinge vor mir hatte, war mir um so wahrscheinlicher, weil ich bereits in der Heimat eine Wanderung von Kohl- und Rübenweißlingen beobachtet hatte. Würden sich hier nur die Gelblinge der nächsten Umgegend versammelt haben, so hätte diese von Faltern der genannten Arten entblößt sein müssen, was durchaus nicht der Fall war. Bestätigung findet meine Ansicht über dieses Wandern noch dadurch, daß ich einst auf dem Wege nach Pont de Tava, auf einem freien Platze, an einem sehr heißen Tage und ebenfalls nach starkem Regen eine dunkelbraune, blauschillernde Satyride oder Apaturide (?) in unglaublicher



Masse fand. Die Falter saßen alle dicht nebeneinander am Boden, alle saugend. Sie umflatterten mich, als ich durch sie hinschritt, und setzten sich gleich wieder. Bemerkenswert ist, daß ich diese Art vorher nirgends gefunden hatte und auch später nicht wieder fand; denn als ich nach einigen Tagen wieder an denselben Ort ging, um mich für eine beabsichtigte Sendung mit Exemplaren dieser Art zu versehen, fand ich keinen einzigen dieser Schmetterlinge mehr.

Die Frage nach der Ursache dieser rätselhaften Erscheinung, wie nach dem Woher und Wohin der beschwingten Wanderer ist eben so nahe liegend, wie schwer zu beantworten.

Unter den Gelblingen des Orgelgebirges ist *Catopsilia philea* die größte und schönste Art. Die Raupe ist kurzfilzig behaart, grünlichgelb mit schwärzlichen Punktreihen. Sie lebt auf verschiedenen Papilionaceen, besonders auf der *Coronilla glauca*. Die Gürtelpuppe ist grün, hat einen zugespitzten Kopf und auch ungewöhnlich breite Flügelscheiden. Man findet den schönen Falter das ganze Jahr hindurch, jedoch am häufigsten zu Ende der Regenzeit.

Zur selben Zeit und auf denselben Pflanzen lebt eine orange gelbe, etwas kleinere Raupe. Die Puppe hat die Form der vorigen Art, ist aber verhältnismäßig kleiner und karminrot. Die Flügelspannung ist 1 cm geringer als bei *C. philea*, im übrigen sind beide Schmetterlinge einander völlig gleich. Übergänge fand ich weder bei der Raupe, noch bei der Puppe.

Es ist mir wahrscheinlich, daß dieser kleinere Falter eine von *C. philea* noch nicht unterschiedene, eigene Art ist. Das Männchen des einfarbig orange gelben *C. argante* ist sehr häufig, der weibliche Falter dagegen selten. Die Raupe ist bräunlichgelb und lebt auf einer Caesalpiniacee. Die karminrote Puppe hat die Form der vorher beschriebenen.

Recht selten ist ein großer, citronengelber Falter dieser Gruppe, dessen Hinterflügel gegen den Afterwinkel verlängert und zugespitzt sind. Ich fand ihn nur an schattigen Orten unter Gebüsch. Das Weibchen hat einen kleinen, schwarzen Fleck in der Mitte der Vorderflügel.

*C. statira* und *C. eubule* sind kleinere, häufige Arten, deren Raupen auf verschiedenen Schmetterlingsblütern leben.

\*

\*

\*

Die **Dynastiden** (Riesenkäfer), von welchen die Abbildung zwei Stücke, ♂ und ♀, vorführt, umfassen Arten, die zu den größten und massigsten Käfern überhaupt rechnen. Gleichzeitig treten hier die schroffsten Gegensätze zwischen beiden Geschlechtern ein und derselben Art auf: Die ♂ sind meist am Vorderrücken allein oder an ihm und dem Kopfe mit Hörnern und Spießern der abenteuerlichsten Formen verziert, mit Auswüchsen, von deren Zwecke sich in den wenigsten Fällen Rechenschaft geben läßt, die eben nur einen Schmuck der ♂ darstellen mögen, welcher den ♀ unnütz, ja sogar bei dem Brutgeschäfte im höchsten Grade störend sein würde. Daher haben diese bisweilen ein rauhes, gekörnelttes Halsschild, welches von vorn nach hinten an Breite zunimmt und ihnen behufs des Eierlegens das Eindringen in Holzerde, Mulm oder angefaulte Baumstämme in keinerlei Weise erschwert.

Die meisten halten sich am Tage verborgen in faulem Holze, in Baumlöchern, unter dürrem Laube und an ähnlichen Verstecken auf; sie werden erst des Nachts lebendiger und gebrauchen nach langen Vorbereitungen und anhaltendem Pumpen ihre Flügel zu schwerfälligem, weithin hörbarem Fluge, während dessen sie die Flügeldecken nur mäßig aufheben und nicht ausbreiten. Die Larven leben, soweit bis jetzt bekannt, in faulem Holze.

Die gegen 500 Arten der Dynastiden beschränken sich fast ausschließlich auf den heißen Erdgürtel und mit der weitaus größeren Hälfte auf Amerika; vereinzelt, weniger riesige Formen kommen zerstreut in allen Erdteilen vor, unter welchen sich unser heimatlicher Nashornkäfer (*Oryctes nasicornis*) allgemeinerer Bekanntheit rühmen darf (Brehm).



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Illustrierte Wochenschrift für Entomologie](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Peters H. T.

Artikel/Article: [Naturalistische Aufzeichnungen aus der Provinz Rio de Janeiro in Brasilien. 49-55](#)